

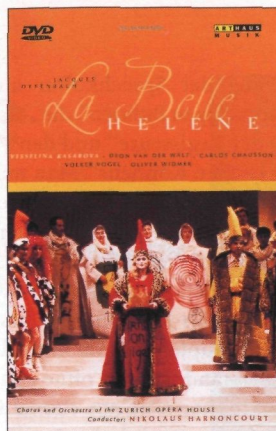
Kahle Seelenlandschaften

Darf oder muss der Kritiker an ein junges europäisches Projekt die üblichen Maßstäbe anlegen? Im Festspielhaus Baden-Baden wurde 1998 diese „Eugen Onegin“-Aufführung der „European Union Opera“ aufgezeichnet – eine Koproduktion von meist jungen Künstlern aus 29 Städten der EU. Nikolaus Lehnhoofs Regie und Markus Meyers Ausstattung mussten wohl auf vielen Bühnen vor- und nachher praktikabel sein. So arbeiten beide meist mit einfachen, farbkraftigen Signalen: Olga lässt Drachen steigen, Tatjana träumt auf der Schaukel; Tatjanas Briefszene spielt vor einem Bücherregal; zwischen Onegin und ihr dann eine Büchergrube, in die sie verzweifelt hinabsteigt; Bälle wirken eher wie Totentänze; die Schlussbegegnung abermals an der Büchergrube, und als Onegin Tatjana nachstürzen will, wird die Tür zum Spiegel – der egozentrisch Liebende findet immer nur sich. All das ist eingängig, aber ohne interpretatorischen Tiefgang. Die durchweg jungen Sänger der Hauptrollen meistern die Partien gut, doch können weder Tatjana noch Onegin den Reifeprozess „Jahre später“ sängerdarstellerisch gestalten. Altmeister Gennadi Rozhddestvensky leitet sicher, aber es bleibt unklar, ob er „Lyrische Szenen“ oder „Oper mit russischer Seele“ will.

Wolf-Dieter Peter

Szenisch ★★
Musikalisch ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Eugen Onegin; Orla Boylan (Tatjana), Vladimir Glushchak (Eugen Onegin), Michael König (Lenski), Anna Burford (Olga), Michail Schelomianski (Gremi) u. a., Chor und Orchester der Oper der Europäischen Union, Gennadi Rozhddestvensky
Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff;
Bühnenbild und Kostüme: Markus Meyer
Bildregie: Philippe Grosjean (1998, live)
Arthaus / Naxos DVD 100 126 (152 Min.)



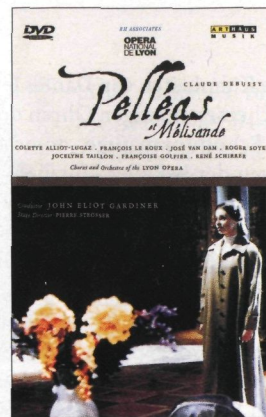
Helena im Partyland

Helena legt ihr Femme-Fatale-Kostüm an. Bei den Griechen zählt nämlich vor allem eins: das mondäne Styling einer gefall- und vergnügungssüchtigen Schickeria. Zumindest, wenn Modezar Castelbajac die „Belle Héléne“ Offenbachs ausstattet. Seine poppigen Kostüme suggerieren die Gesellschaftssatire im Comic-Format, nie verbissen oder kopflastig. Da ist Vesselina Kasarova als Titelheldin ein Glücksfall: Bei ihr hat man den Eindruck, als sei die Sagen-Parodie Offenbachs das Natürlichste der Welt, so selbstverständlich formt sie ihre Phrasen. Die Stimme hat in der Tiefe eine runde, weiche Lasur; in der oberen Lage ist sie voll und blumig. An ihrer Seite wirkt der Paris Deon van der Walts ein wenig gekünstelt, zumal seine Töne in der Höhe zunehmend eng und gepresst klingen. Liliana Nikiteanu als Partytiger Orest hat auch nicht das Super-Volumen, aber ihr Mezzo ist schön timbriert, die Phrasierung bestechend frisch und lebendig. Sprühende Vitalität war mit Nikolaus Harnoncourt am Pult ohnehin zu erwarten. Gewiss, das Orchester gerät hier und da außer Kontrolle, verdeckt die Sänger. Aber auf High-Society-Events ist die Musik ja öfter mal zu laut.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Offenbach, La Belle Héléne; Vesselina Kasarova (Héléne), Deon van der Walt (Paris), Carlos Chausson (Calchas), Volker Vogel (Ménélas), Liliana Nikiteanu (Oreste) u. a., Opernhaus Zürich, Nikolaus Harnoncourt; **Inszenierung:** Helmut Lohner, **Bühnenbild:** Paolo Piva, **Kostüme:** Jean-Charles de Castelbajac (1997, live)
Arthaus/Naxos DVD 100 086 (124')



Nur die Tonspur überzeugt

Laut Beiheft wurde diese Produktion der Opéra National de Lyon des Jahres 1987 „von Publikum und Fachpresse in höchsten Tönen gelobt“. Nachvollziehbar erscheint dies für John Eliot Gardiners ziselierende musikalische Leitung des fünfstufigen Drama-lyrique, nicht jedoch für die Inszenierung Pierre Strossers, die das vielschichtige Kunstmärchen im Einheitsbühnenraum eines noblen Palastes auf ein Gedankenspiel der handelnden Personen reduziert. Diese Dramaturgie ist durch Maeterlincks Dichtung durchaus naheliegend, doch die Umdeutung, etwa der Grotte der Blinden, erzeugt auf Dauer unfreiwillige Komik. Der Verzicht auf Theater-Realismen mag am Anfang (mit der Stimme Mélisandes aus dem Off der Erinnerung des blind gewordenen Golaud) noch aufgehen, etwa in der berühmten Turmszene aber wirken die halbkonzertanten Arrangements nur noch langweilig. Selbst von einer so bedeutenden Künstlerpersönlichkeit wie José van Dam hat man keinen bleibenden szenischen Eindruck. Mag sein, dass die Wirkung vor vierzehn Jahren im Theater eine andere war. Doch als Dokument reicht eigentlich die Tonspur voll aus.

Peter P. Pacht

Szenisch ★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★

Debussy, Pelléas et Mélisande
Colette Aliot-Lugaz (Mélisande), François le Roux (Pelléas), José van Dam (Golaud), Roger Soyer (Arkel), Jocelyne Taillon (Geneviève), Françoise Golfier (Yniold) u. a., Opéra de Lyon, John Eliot Gardiner; **Inszenierung und Bühnenbild:** Pierre Strosser
Kostüme: Patrice Cauchetier
Bildregie: Martial Barrault (1987, live)
Arthaus/Naxos DVD 100 100 (147 Min.)



Swinging Bach

Als Jacques Loussier 1959 diese erste „Play Bach“-LP aufnahm, ahnte er wohl selbst nicht, dass dieser Titel von da an untrennbar mit seinem Namen verbunden sein würde. Doch die Platte schlug kommerziell ein wie eine Bombe, und Loussier weidete den Erfolg in den 60er Jahren mit unzähligen weiteren „Play Bach“-Veröffentlichungen aus.

Dabei machte Loussier nichts anderes als das, was er bereits seit seiner Kindheit getan hatte: nämlich über Bachs Musik zu improvisieren. Nur hatte er nun – mit 25 – zwei Partner gefunden, die das Konzept wunderbar mittrugen: Pierre Michelot – mit herrlichen Walking-Bass-Linien – und Christian Garros – zumeist an Kleiner Trommel und Hi-Hat – legten den Teppich, auf dem Loussier seine swingenden Ausflüge in Bachs Welt des Kontrapunkts wagen konnte.

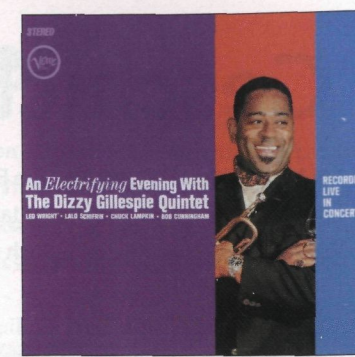
Im Zentrum der ersten Platte standen Bachs berühmte Toccata und Fuge d-Moll für Orgel BWV 565. Und es war schon sehr geschickt, wie Loussier immer wieder zwischen strengen Original-Läufen und swingenden Paraphrasierungen umschaltete. So leben Loussiers Bach-Bearbeitungen gerade aus der Spannung zwischen Wiedererkennungswert des Originals und den swingenden Modifikationen.

Aufgenommen wurde die LP in Ping-Pong-Stereophonie: Das bedeutet, dass aus der linken Box das Klavier und aus der rechten Bass und Schlagzeug zu hören sind. Der Sound der LP ist hervorragend. Die Instrumente klingen natürlich und überaus lebendig, aber auch nicht besser als auf der CD-Wiederveröffentlichung, die Universal 2000, im Bach-Jahr, herausgebracht hat.

Gregor Willmes

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Jacques Loussier, Play Bach: Präludium und Fuge Nr. 1, 2 & 5 und Präludium Nr. 8 aus dem Wohltemperierten Klavier Bd. I, Toccata und Fuge d-Moll BWV 565; Jacques Loussier (p), Pierre Michelot (b), Christian Garros (dr) (1959, stereo)
Decca LP SSL 40.500/Speakers Corner



Kein Museumsjazz

Obwohl „An Electrifying Evening With The Dizzy Gillespie Quintet“ alles andere als ein hoch audiophiler Genuss ist, so ereilt den Zuhörer sofort ein etwas wehleidiges Gefühl, damals während dieses Konzerts nicht dabei gewesen zu sein. Die vier auf Vinyl gepressten Jazz-Standards leben vor allem von der schweißtreibenden Atmosphäre, die phantastisch eingefangen wurde. Aufgenommen wurde live im Museum of Modern Art, das ein gemütliches Bistro besitzt, in dem damals die New Yorker Kunstszene verkehrte. Nur ein paar Schritte von der Fifth Avenue entfernt ließ man sich nieder, um Freunde zu treffen, ein Buch zu lesen oder eben Dizzy Gillespie zuzuhören. Das Klima war locker und entspannt. Das Publikum klatschte mit, murmelte, jubilierte und fühlte sich hier und da zum Mitmachen aufgefordert. Gillespies Klabauber-Charme und Mimik werden wohl dazu beigetragen haben. Die Band spielte an diesem Tag weder auffallend gut noch schlecht. Es handelt sich vielmehr um den Mitschnitt eines ganz alltäglichen Sets an irgendeinem Abend im Bistro. Hier liegt zwar ganz eindeutig der Reiz dieses Albums, könnte aber alle, die nicht selbsterklärte Gillespie-Fans sind, auch etwas verschrecken. Die ausufernden Soli verlangen gesteigerte Aufmerksamkeit, die eher drittklassige Mischung Verständnis für die Wildheit des Augenblicks. Dennoch ein wunderschönes Zeitzeugnis für die Stimmung jener Tage.

Udo Pipper

Interpretation ★★★
Klang ★★

Dizzy Gillespie, An Electrifying Evening With The Dizzy Gillespie Quintet. Dizzy Gillespie (tp), Leo Wright (as/fl), Lalo Schiffrin (p), Chuck Lampkin (dr), Bob Cunningham (b) (1961, stereo)
Verve LP V6-8401/Speakers Corner

Klassik auf DVD

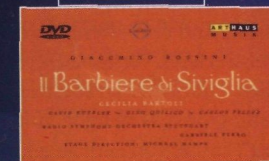
Die spektakuläre Synthese aus **brillanter Bildqualität** und **exzellentem Klang**.

Schon über 80 Titel im Handel!

Das EREIGNIS:

ARTHAUS
MUSIK

Bartoli, Kubler 100090

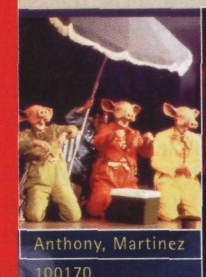


Zadek, Salzburger Festspiele

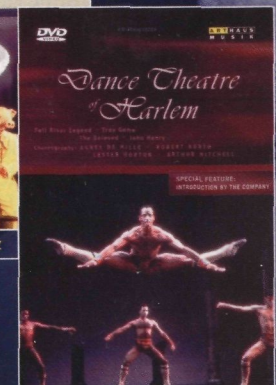
100092



Richard Strauss
Ariadne auf Naxos
Conducted by Sir Colin Davis
Hans Sempstrop Dresden



Anthony, Martinez
100170



De Ville, North: Dance Theater of Harlem
100174

Hear the music
See the music
Feel the music

im Vertrieb von:

NAXOS

DVD
VIDEO

NAXOS DEUTSCHLAND GmbH, Abt. N1
Wienburgstr. 171 a, 48147 Münster
0251 / 924060
www.naxos.de

Monatlich bis zu 10 weitere TOP-NEUHEITEN!

Eigenwillige Geschichte

Bei dem Wort „Klassiker“ erwartet man den Duft der Jahrhunderte. Wenn also die Firma Warner in die Archive ihrer Label Atlantic, Warner Bros. und Elektra greift, so erwartet man einen Einblick in die 30 Jahre Jazz, von Ray Charles 1961 bis Miles Davis 1991, die diese Reihe abdeckt. Die Warner-Version der Geschichte ist jedoch verblüffend anders als die des Jazzkanons.

Um eine Sache aber zunächst mal aus dem Weg zu bringen: Es leuchtet nicht recht ein, warum man sechs Titel wieder veröffentlicht, die seit langem auf dem Markt sind und offenbar auch parallel (in preiswerteren Versionen) erhältlich bleiben sollen – darunter Jazzbestseller wie Grover Washingtons „Winelight“ und Miles Davis’ „Tutu“, zumal von dem angekündigten „Remastering“ nicht viel zu hören ist. Es ist mir auch ein Rätsel, warum man etwa Bill

ge Künstler wie Jimmy Scott, Terry Callier oder Dee Dee Bridgewater mit belanglosen Pop- und Diskoproduktionen, deren stark gealterte Klänge schon dreißig Jahre nach ihrem Entstehen getrost in den Archiven bleiben hätten können. Man hört Cocktailmusik der 60er (Dave Pike und die beiden frühen Jobim-Platten), die manchen Easy-Listening-Freund begeistern werden. Aber man kann auch bei Aufnahmen, die außerhalb des normalen Jazzkanons stehen, Entdeckungen machen.

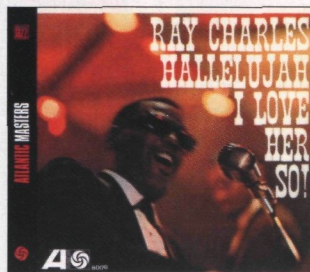
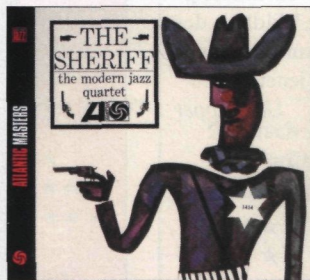
Legenden und Bestseller historisch verpackt

Evans’ „You Must Believe in Spring“ in zwei Versionen auf dem Markt halten muss, während „We Will Meet Again“, Evans’ hervorragendes letztes Studioalbum, weiter in den Warner-Archiven modert. Und schließlich sollte man auch darauf hinweisen, dass hier die Original-LPs wieder veröffentlicht wurden, ohne zusätzliche Tracks, und dass nur die ehemalige Doppel-LP „Terra Brasilis“ von Antonio Carlos Jobim eine Länge von über 70 Minuten erreicht, während andere (etwa Joblins „Wonderful World“) kürzer als eine halbe Stunde sind.

Aber zurück zu der Alternativ-Version der Geschichte, die durch solch eine rätselhafte Veröffentlichungspolitik entsteht. Mit Ray Charles beginnt sie bereits an der Grenze zu Pop und Soul, und die Art, wie sie diese Grenze immer wieder abschreitet – mal auf der einen, mal auf der anderen Seite –, gibt einen neuen Blick auf die hier veröffentlichte Musik frei. Sie zeigt die Kontinuität der Entwicklung, den kurzen Schritt von Ray Charles zum Herbie Hancock der späten 60er, von Jack McDuff zu Billy Cobham. Noch schöner zeigt sie aber die Leitlinien des Marktes, dessen Tageskurs den Weg eines Künstlers fast noch mehr bestimmt als solche Traditionslinien. So findet man hier durchaus honori-

Ein Wiederhören mit Billy Cobhams „Crosswinds“ etwa zeigt die Platte als ein zukunftsweisendes Meisterwerk atmosphärischer Klangkomposition, weit weniger antiquiert als der säbelrasselnde Vorgänger „Spectrum“. Und Alice Coltranes „Eternity“ dürfte zu den seltsamsten Platten der an Eigentümlichkeiten reichen 70er Jahre gehören: eine völlig eigenständige Melange aus Blues, Indischem, Funk, klassischer Musik, Esoterik und modalem Jazz, die ähnlich nur von Sun Ra hätte kommen können.

Doch auch für Anhänger des üblichen Jazzkanons hat die Reihe drei herausragende Entdeckungen zu bieten. Auf „The Sheriff“ von 1964 gibt sich das Modern Jazz Quartet erstaunlich unkühl und swingt bluesige Themen, dass es eine Freude ist. Und selbst komplexere Kompositionen wie Villa-Lobos’ „Bachianas Brasileiras“ spielt das Quartett mit ungeheurer Nonchalance.



„The Blue Yusef Lateef“ erinnert mich an Max Roachs „Freedom Now Suite“, doch es ist verdichteter, rustikaler – eine Geschichte des Blues durch die Augen Yusef Lateefs. Die erste Platte von Sphere, dem kollektiven Quartett von Charlie Rouse, Kenny Barron, Buster Williams und Ben Riley, entstand an Monks Todestag, und nur dieses mythische Datum konnte die technisch erschreckend schlechte Aufnahme wohl vor der Obskurität retten. Im Nachhinein scheint der Nachfolger

„Flight Path“ weit überlegen. 1983 entstanden, mag man die Platte als den Sieg des Mainstream über die Bäche des Tagesgeschäfts werten, ließe die Bezeichnung „Mainstream“ nicht das Quartett in einem unangemessen konservativen Licht erscheinen.

Stephan Richter

Warner Jazz

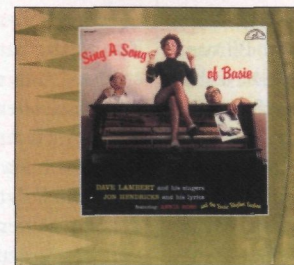
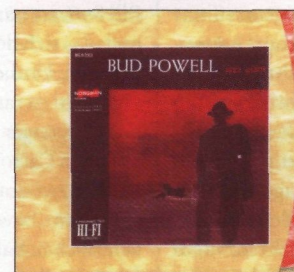
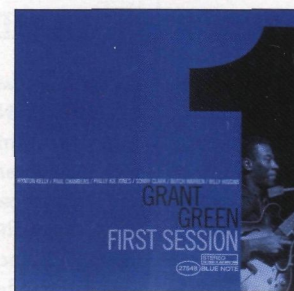
Dee Dee Bridgewater, Bad For Me, CD 7599 62600-2
Terry Callier, Turn You To Love, CD 7599 62603-2
Fire On Ice, CD 7599 62604-2
Ray Charles, The Genius After Hours, CD 8122 73523-2
The Genius Sing The Blues, CD 8122 73524-2
Hallelujah, I Love Her So, CD 8122 73525-2
Billy Cobham, Spectrum, CD 8122 73519-2
Crosswinds, CD 8122 73528-2
Alice Coltrane, Eternity, CD 9362 47899-2
Miles Davis, Doo Bop, CD 7599 26938-9
Tutu, CD 7599 25490-9
Bill Evans, You Must Believe In Spring, CD 7599 23504-9
The Paris Concert Vol. 1, CD 7599 62606-2
The Paris Concert Vol. 2, CD 7599 62607-2
Herbie Hancock, Fat Albert Rotunda, CD 9362 47540-2
Mwandishi, CD 9362 47541-2
Crossings, CD 9362 47542-2
Antonio Carlos Jobim, The Wonderful World Of, CD 9362 46315-2
Love Strings And Jobim, CD 9362 47898-2
Urubu, CD 7599 25860-9
Terra Brasilis, CD 7599 23409-9
Yusef Lateef, The Blue Yusef Lateef, CD 8122 73522-2
Brother Jack McDuff & David Newman, Double Barreled Soul, CD 8122 73521-2
Modern Jazz Quartet, Sheriff, CD 8122 73520-2
Jaco Pastorius, Invitation, CD 9362 47909-2
Dave Pike, Jazz For The Jet Set, CD 8122 73527-2
Jimmy Scott, The Source, CD 8122 73526-2
Sphere, Four In One, CD 7599 62601-2
Flight Path, CD 7599 62602-2
Grover Washington, Winelight, CD 7599 62608-2

Für Genießer

Der Slogan „Etwas für Genießer“ hat nach den Schreckensnachrichten im Lebensmittelbereich einen makabren Beigeschmack. Beim Genuss der Wiederveröffentlichungen klassischer Jazz-Labels muss man sich jedoch keine Sorgen machen: So präsentieren die Serien „Blue Note Connoisseur“ und „Verve Master Edition“ Modern Jazz-Ereignisse aus den 50ern und 60ern in optimaler Klangqualität.

Schon die „Blue Note“-Cover mit ihrer dunklen Farbgebung entführen in die Welt der Clubs und Studios, in denen sich von Mitternacht bis in die frühen Morgenstunden die inspiriertesten musikalischen Aktionen entwickelten. Wenn es um eine gehörige Mixtur aus Rhythm’n’Blues-Rhetorik, Gospel-Impressionen und kraftvollem Bop ging, kamen wenige Bandleader an **Grant Green** vorbei. Auf „First Session“ greift der Gitarrist derart forsch in die Saiten, dass man die Bläser in Themen wie „Sonnymoon For Two“ und „Woody N’You“ nicht vermisst. In Quartett-Besetzung stehen Greens motivreiche Chorusse im Austausch mit den Aktionen der Pianisten Wynton Kelly und Sonny Clark.

Wenn jemand etwas Außergewöhnliches beherrscht, so stimuliert das auch einige Nachfolger. Im Fall des synchron auf mehreren Instrumenten spielenden Bläasers Rahsaan Roland Kirk, der mit seiner Technik Sounds und Improvisationen kreierte, die sich jenseits effekt-haschender Variété-Tricks bewegten, war es nur einer: **George Braith**, dessen „Complete Blue Note Sessions“ auf zwei CDs Platz fanden, trat mit ähnlichem Konzept an. Wie Kirk spielte er auf fast jedem Instrument der Saxophonfamilie – auch auf Stritch, einem seltenen, aufgrund seines geraden Rohres wie ein Sopransax aussehenden Altsax – und setzte sie mitunter ebenfalls mehrstimmig ein. Mit sentimental Bluesnummern wie „Home Street“, dem fröhlichen, in Calypso-Rhythmen getauchten Traditional „Mary Ann“ oder der dramatischen Version des Kinderlieds „Mary Had A Little Lamb“ demon-



strierte Braith eine sichere Hand für ein abwechslungsreiches Programm.

In der rauen Dialektik des Rhythm’n’Blues sind **Don Wilkersons** „Complete Blue Note Sessions“ angelegt. Der Tenorsaxophonist gefällt sich in der Rolle eines Erzählers unkomplizierter musikalischer Stories. In vielen seiner Chorusse steckt die suggestive Kraft eines euphorischen Redners. Beim sentimental „Homesick Blues“ begibt er sich auf eine Wallfahrt zu

Musikalischer Redner geht auf Wallfahrt

den heilsamen Quellen afroamerikanischer Musik. Das hypnotische Tambourin-, Drum- und Gitarren-Intro in „Dem Tambourines“ wird durch Wilkersons bewegte Saxophon-Diskurse noch weiter geschürt.

In ihrer farbenfrohen Gestaltung setzen sich die Cover der „Verve Master Edition“ optisch von denen der „Blue Note Connoisseur CD Series“ ab. Inhaltlich hat man es mit ähnlich sicheren Anwärtern für den Aufbau einer Sammlung zu tun. Mit kapriziösem

Gesang, einer virtuos eingesetzten Playback-Technik, mit der es großorchestrals Arrangements imitierte, klang das Vocal-Trio **Lambert, Hendricks & Ross** mitunter wie eine Big Band. Bis in die heutige Zeit profitiert jede andere Gruppe in irgendeiner Weise von der gewitzten Themen-Präsentation, den darauf abgestimmten Lyrics und der unnachahmlichen Art, berühmte Soli in Gesangsform nachzustellen. Auf „Sing A Song Of Basie“ klingen Swing-Hits wie „Every Day“, „Little Pony“ und

„One O’Clock Song“ derart frisch, als wären sie eigens für dieses originelle Gesangs-Trio komponiert worden.

Oscar Peterson-Fans können auf ein umfangreiches Tonträgerwerk des Pianisten zurückgreifen. Dennoch gibt es unverzichtbare Referenzaufnahmen wie „On The Town With The Oscar Peterson Trio“. Das 1958 in Toronto aufgenommene Konzert kann getrost neben dem Klassiker vom Stratford Shakespearean Festival in Ontario im Regal stehen. Standards wie der Ohrwurm „Sweet Georgia Brown“ swingen mit Bop-Nummern wie „The Champ“ um die Wette. Mit Elan fordern Herb Ellis, der mitunter den Korpus seiner Gitarre für Percussion-Zwecke einsetzt, und der Bassist Ray Brown mit spritzigen Motiven Petersons Virtuosität heraus.

Bei fast jeder **Bud Powell**-CD wird unmittelbar der Sound einer musikalischen Revolution erfahrbar. Auf „Jazz Giant“ musiziert der Bebop-Pianist der ersten Stunde im Trio mit Ray Brown bzw. Curley Russell (Bass) und Max Roach (Drums). Mit kühnen Läufen seziert er aus Swing-Klassikern wie „Cherokee“ den überflüssigen Ballast schöngefärbter Phrasen. Die feinkristallinen Strukturen seiner Improvisationen treten in Originals wie „Celia“ und „Tempus Fugit“ besonders deutlich hervor.

Gerd Filtgen

Blue Note Connoisseur CD Series / EMI

Grant Green, First Session, CD 75482
George Braith, The Complete Blue Note Sessions, 2 CD 45582
Don Wilkerson, The Complete Blue Note Sessions, 2 CD 45552
Booker Ervin, Structural Sound CD 75452
Andrew Hill, Lift Every Voice CD 75462

Verve Master Edition / Universal Jazz

Lambert, Hendricks & Ross, Sing A Song Of Basie, CD 543 827-2
Oscar Peterson Trio, On The Town With The Oscar Peterson Trio, CD 543 834-2
Bud Powell, Jazz Giant, CD 543 832-2
Nat Adderley, Introducing Nat Adderley, 543 828-2